

# Rundschau : für eines Volkes Not

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **13 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Rundschau.

## Für eines Volkes Not.

Das gewaltige Ringen, dessen tief ergriffene Zuschauer wir waren, geht zu Ende und wir atmen auf.

Unter schweren Erschütterungen entsteht ein neues Verhältnis der Völker und aus dem Sieg des demokratischen Gedankens eine Steigerung der Menschenwürde, die wir freudig begrüßen. Gewaltige Aufgaben stehen an der Schwelle der angebrochenen neuen Zeit. Die größte ist die Versöhnung der unselig zerissenen Völker und die Schaffung eines dauernden Friedens. Nie ist dies möglich ohne gegenseitige Achtung. Dazu soll das allgemeine Leid, die Größe des Schmerzes verpflichten, den alle Völker heldenhaft erduldet haben. Ihn ehren wir schweigend in der Hoffnung, Niemand werde es fortan wagen, Haß zu säen.

Der Friede verlangt die Gesinnung, welche in jedem Volk einen Gottesgedanken, in jedem Menschen den Leidverwandten Bruder anerkennt und wir Schweizer fühlen die Pflicht, allen die Hand zu reichen, die ein hartes Schicksal in schwere Not und Vereinsamung geführt. Ihrer sind unzählige und ganz besonders ist hievon das deutsche Volk betroffen.

Seine gegenwärtige Not ist unermesslich und bedeutet Isolierung in der Welt und sittliche Herabwürdigung, welche die Erlösung aus dem Elend auf Jahrzehnte erschweren. Darum besteht für uns die rein menschliche Pflicht, diese Not nicht zu vergessen und dies gerade jetzt zum Ausdruck zu bringen, wo schon ein Wort ehrlicher Teilnahme Hilfe und Wohltat heißt. Wir finden nicht den Mut, dem Ruf aus der peinvollen Stille, in der ein großes Volk mit einem harten Schicksal ringt, zu überhören und nicht zu achten. Auch bleibt es elementare Anstandspflicht, ein Volk, welches der Welt eine so große Zahl hervorragender Männer und Frauen auf allen menschlichen Arbeitsgebieten geschenkt hat, keineswegs als moralisch minderwertig und jeglichen Vertrauens unwürdig zu betrachten; es ist ihm vielmehr zuzutrauen, daß es, so oft im Leid bewährt, auch jetzt sich selber finde und sein Bestes offenbare. An seinem Unglück können wir nicht vorbeigehen, aber jedes Leid ehrend, wollen wir dem Frieden dienen, indem wir, weder durch Stimmen des Hasses, noch der Leidenschaften verwirrt, den Glauben an die Menschheit und an das deutsche Volk nicht preisgeben. Opportun oder nicht, darnach fragt menschliche Teilnahme nie. — Mit diesen Sätzen erklären sich solidarisch: . . . (Unterschriften.)

Die Unterschriften gehen an den Initianten, J. K u z, Pfarrer, in Solferbank bei Wildeggen, der sie an Rade leiten wird.

Anmerkung der Redaktion. Wir gewähren diesem Aufruf gern Aufnahme, können uns aber eine Bemerkung nicht versagen: Wir hätten es gerne gesehen, wenn auch die Not der französischen, belgischen, serbischen, armenischen Brüder in den Kreisen der deutsch-schweizerischen Christen eine ebenso warme Teilnahme gefunden hätte, wie die deutsche. Dann besäße dieser Appell ein noch größeres moralisches Recht. Daß wir unsererseits, die wir auch für die Andern einzustehen uns verpflichtet fühlten, besonders auch für unsere französischen Brüder, der Enkel Calvins, für Deutschland nicht weniger ein Herz haben, glauben wir schon gezeigt zu haben.

## Zwingliworte.

Nun ist aber der Glaube nichts anderes, denn auf Gott hin gelassen sein.

\*

Je mehr Glauben wir haben, desto mehr und größere Werke tun wir.

\*

Mitleid ohne Gerechtigkeit ist Nachlässigkeit, Triviolität und Auflösung aller Zucht.

\*